

Diese Pflanze wird in den Apotheken als ein erbigendes und reinigendes Mittel gebraucht, vorzüglich soll sie bei der Wassersucht, im Fall der Kranke kein Fieber hat, und in Engbrüstigkeiten gute Dienste leisten.

Nach Dietrich's Versuchen ist dieser Strauch zu zärtlich, um den Winter im Freien in unsern Gegenden ertragen zu können. Wenn man ihn in botanischen Gärten ziehen will, so pflanzt man das Stämmchen in einen Blumentopf, der mit einer leichten, sandigen Erde gefüllt ist, und stellt diesen im Winter in ein Glashaus von 1—5 Grad Wärme. Will man aber im südlichen Deutschland das Stämmchen an das Klima gewöhnen, so muß man vorzüglich auf ein trockenes, sandiges Erdreich, und auf einen geschützten Standort Rücksicht nehmen.

CANNABIS.

Hanf.

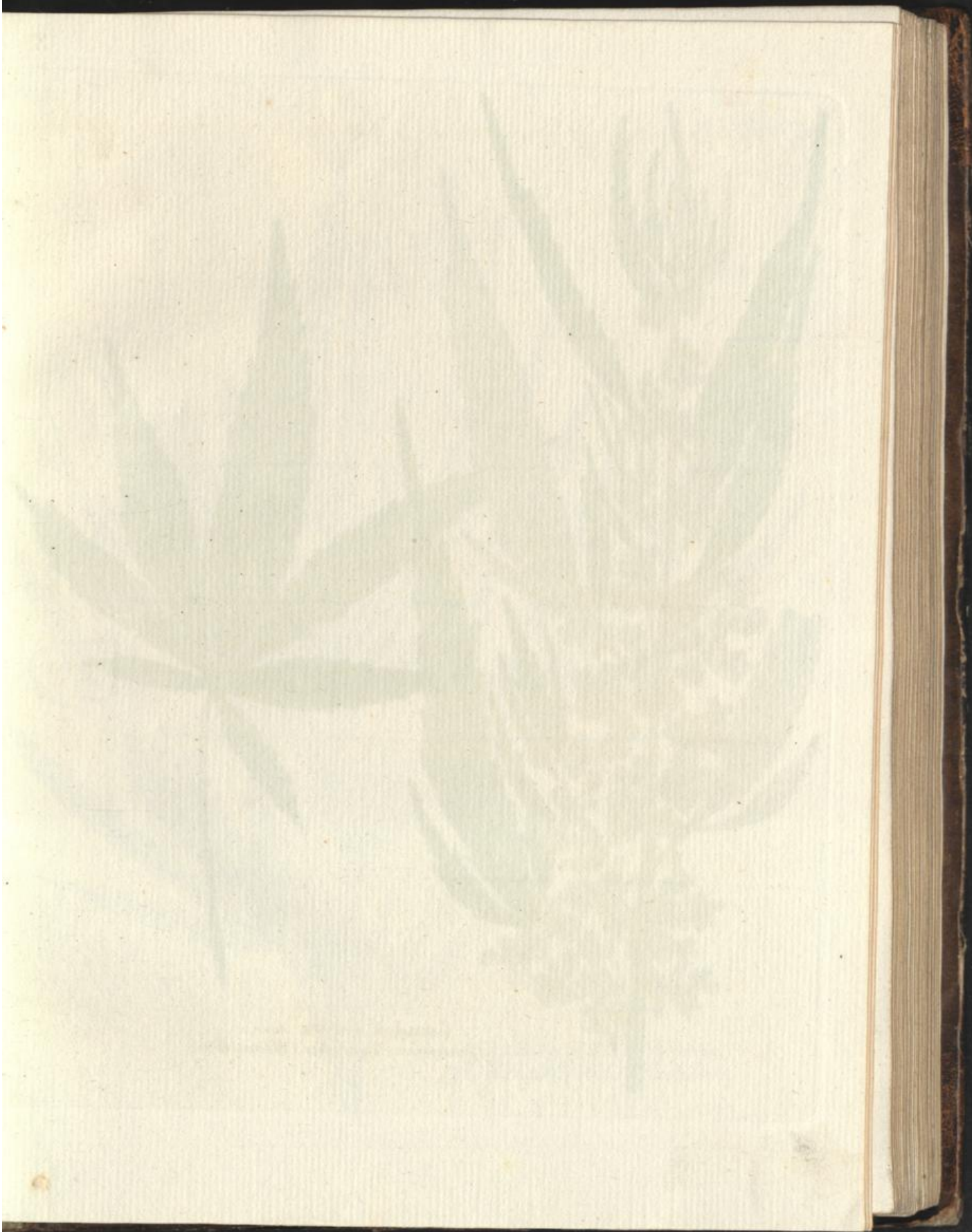
Kennzeichen der Gattung. Die Geschlechter sind ganz getrennt; die männlichen und weiblichen Blüthen befinden sich auf zwei verschiedenen Pflanzen. Die männlichen, kichartigen Blumen sind mit fünf Staubfäden versehen. Die weibliche Blume hat keine Krone, sondern einen zweiblättrigen Kelch, der die nussartige Frucht einschließt. Der Saame ist eiförmig, etwas zusammengedrückt, an dem einen Ende stumpf, und hat an dem andern ein rundes Grübchen oder einen tiefen Eindruck, den man den Nabel (Hilum) nennt. Der Saame besteht aus zwei weißgrauen, glänzenden, zerbrechlichen Schalen mit negartigen Adern, die den süßen, öligen Kern einschließen.

Nach Linné gehört diese Pflanze in die 22. Klasse Dioecia, und in die 5. Ordnung Pentandria. Es gibt nur eine Gattung nämlich:

CANNABIS SATIVA. MASC. ET FOEM.

Gemeiner Hanf.

Gebauter Hanf; Hanfssaame. Engl. Common Hemp. Der Stengel steht aufrecht, wird 4 bis 6, auch 8 Fuß hoch, und trägt langgestielte, gefingerte Blätter, die aus lanzettförmigen, sägerandigen Blättern zusammengesetzt sind, und wovon das mittlere das größte





Cannabis sativa, mas.
Gemeiner Hanf, das Männchen.

Tab. 376. b.



Cannabis sativa. Foemina.
Gemeiner Hanf, das Weibchen.

und längste ist. In Hinsicht auf Wuchs und Blüthenstand weichen beide Geschlechter von einander ab. Bei der männlichen Pflanze theilet sich der Stengel oben in viele kleinere Aeste, die mit röthlichen, meistens abwärts hängenden Blüthen gekrönt sind, bei der weiblichen Pflanze aber sitzen die Blüthen in den Blattwinkeln. Er blüht im Juli und August.

Siehe die 376. a. und die 376. b. Tafel.

Diese nughare Pflanze ist die einzige ihres Geschlechts. Sie stammt ursprünglich aus Ostindien, und wächst auch in andern Theilen Asiens wild. Die ganze Pflanze dauert nur einen Sommer. Die Blätter sitzen auf langen Stielen einander gegenüber, sind länglich-schmal, fingerförmig und etwas gekerbt, und geben, besonders wenn man sie reibt, einen unangenehmen Geruch von sich. Die männliche Pflanze heißt man Hanf, die weibliche Fimmel. Außer der Blüthe erkennt man die weibliche Pflanze auch noch an ihrer beträchtlichen Größe, und den dunklern, näher beisammen stehenden Blättern.

Jetzt wird der Hanf in vielen europäischen Ländern, besonders in Polen und Rußland, sehr stark angebaut. Er verlangt einen guten, fetten und etwas feuchten Boden, in welchem die spindelförmige Wurzel recht tief eindringen kann. Ohne Düngung gedeihet die Pflanze nur schlecht; man düngt daher den Acker mit gut versauitem Mist. Tief gepflügtes Land ist gut, noch besser aber gegrabenes, das man recht fein harkt. Die Aussaat geschieht im April oder Mai. Daß man nicht dick sähet, oder doch wenigstens nachher einen Theil der aufgegangenen Pflanzen ausziehen muß, versteht sich von selbst; denn sonst würden die Pflanzen einander im Wachsthum hindern. Indes kommt dabei viel auf den Gebrauch an, den man von dem Hanfe machen will. Soll er zu Tauwerken, Stricken u. dgl. angewendet werden, so sähet man ihn dünner; zum Spinnen aber und zur Gewandweberei dicker. Nach vollendeter Saat wird das Feld leicht gegegget. Jedes zu tief in die Erde gedrungene Saamenkorn keimt nicht, sondern versauet. Ein warmer Regen befördert das Aufgehen der jungen Pflänzchen ungemein. Sind sie 3 oder 4 Zoll hoch geworden, so jätet man alles Unkraut rein aus. Wann die Blüthenzeit vorbei ist, und an den männlichen Pflanzen die Büschel zu vertrocknen anfangen, so raust man sie aus, weil sie sonst verdorren, und die Fasern verderben würden. Die weiblichen Pflanzen, welche den Saamen tragen, werden ungefähr 6 Wochen später reif, sie müssen also noch stehen bleiben, bis der Saame seine gehörige Vollkommenheit erlangt hat. Das erkennt man daran, wenn die Blätter verdorren, und der Stengel gelb wird. Wollte man den weiblichen Hanf mit den männlichen zugleich ausreißen, so würden die Fasern von erstern noch nicht ihre gehörige Vollkommenheit erlangt haben, und das daraus verfertigte Gespinnst würde nicht so fest werden. Von den weiblichen Stengeln klopft man nach dem Austrauen den Saamen gehörig aus. Die getrockneten Hanf-

Wieß V. Band.

E

Stengel männlichen und weiblichen Geschlechts werden nach der Erndte so behandelt, wie der Flachse.

Das Röstet hat den Zweck, die zum Spinnen tauglichen Fasern, welche auf dem holzigen Theil des Stengels unter einer Haut sitzen, und durch ein Gummiharz verbunden ist, los zu lösen. Röstet man den Hanf im Wasser, so löst sich das Gummi auf, und geräth in Gährung, dadurch wird nun zwar der Zusammenhang der Fasern aufgehoben; allein das im Wasser unauflösliche Harz bleibt noch sitzen, und gibt den Fasern eine schmutzige Farbe, verursacht auch beim Verarbeiten derselben einen beschwerlichen, der Gesundheit nachtheiligen Staub.

Die Chemie lehrt uns ein Mittel das Harz aus dem Hanf zu schaffen, welches in dem festen Alkali der Soda oder Pottasche, oder in der Seife, oder dem aus der Asche von guten frischen Holze erhaltenem Laugenwasser besteht. Im allgemeinen verfährt man also: mit 1 Pfund Pottasche und eben so viel ungelöschten Kalk werden 200 Pinten Brunnen-Fluß- oder Regenwasser alkalisirt. Statt der Pottasche kann man auch 6 Pfund gute Holzasche, aber dazu 1 1/2 Pfund Kalk nehmen. In diesem alkalisirten Wasser läßt man den Hanf 4 Tage liegen, und spült ihn dann mit reinem Wasser ab. Die Vortheile dieser Röstung vor der im bloßen Wasser, sind sehr groß. Der Hanf bekommt auf diese Art eine weißere Farbe, läßt sich besser spinnen und bleichen, und schadet durch den Harzstaub der Brust der Hechler nicht so sehr. Die übrige Behandlung ist wie bei dem Flachse. Dieser hat vor jenem den Vorzug, daß er sich leichter und feiner spinnen läßt: dagegen mißrath aber auch der Hanf nicht so leicht, und die daraus verfertigten Thau, Seile und Gewebe sind besonders in der Masse und Feuchtigkeit viel dauerhafter, als die vom Flachse. Es wird jährlich, insbesondere für das Schiffswesen zu Segeln, Thauen, Seilen, Stricken, Netzen, Sack- und Packtüchern und andern Sachen eine ungeheure Menge Hanf verarbeitet. Die nordischen Reiche, Preussen, Polen, und Rußland versehen beinahe ganz Europa mit Hanf. Den Saamen fressen alle finfenartige Vögel. In Polen und Rußland genießen ihn auch Menschen. Das daraus gepreßte Del dient zum Brennen, auch wohl statt des Baumöls zu Speisen. In Italien bedienen sich vornehme Weiber der leichtern Stengel zu Spazierstöcken. Die Morgenländer bereiten aus dem Kraute ein berauschendes und einschläferndes Mittel, welches sie Maslach nennen. Die Saamen dienen in den Apotheken noch hie und da zu beruhigenden Emulsionen in verschiedenen Krankheiten.

CAPPARIS.

K a p p e r.

Kenzeichen der Gattung. Die Blume hat einen lederartigen, vierblättrigen Kelch, und eine vierblättrige Krone; viele lange Staubfäden sind im Blumenboden eingefügt;